

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 39

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Berner Schriftsteller-Verein stellt seine Mitglieder vor

„Den Dichter wähle, wie du einen Freund wählst“

Roland Bürki wurde am 10. April 1906 in Detligen als Sohn des Lehrers und Mundartdichters Bürki, allgemein bekannt unter dem Namen Vettergötti, geboren. Die Mutter amtiert noch heute in Detligen, als Lehrerin.

Roland Bürki besuchte die Primarschule Detligen und darauf die Sekundarschule in Uettiligen. 1921 trat er ins Lehrerseminar Bern-Hofwil ein, das er 1925 mit dem Primarlehrerpatent verliess. Noch in demselben Frühling fand Bürki eine Anstellung als Lehrer in Madiswil, wo er bis 1933 verblieb. In diese Zeit fällt ein Studien- und Reisejahr in Deutschland, wo er den Sommer 1928 in München und den Winter 1928/1929 in Berlin verbrachte. Er studierte in diesem Jahr hauptsächlich Psychologie, Esthetik und Literaturgeschichte. 1933 wurde Bürki als Lehrer nach Langenthal gewählt, wo er bis zu seiner Wahl nach Bern im Jahre 1935 blieb. Seit 1935 lebt Roland Bürki als Lehrer in Bern.

Geschrieben hat Roland Bürki schon als Knabe. Mit 19 Jahren war er Mitarbeiter an der Berner Woche und bald darauf sehen wir ihn auch als Mitarbeiter an verschiedenen anderen Zeitschriften und an Zeitungen. Rudolf von Tavel nahm sich seiner an in der „Garbe“ und Hugo Marti in der literarischen Beilage des „Bund“. Hugo Marti regte ihn auch zur Herausgabe seines ersten Buches an, das 1936 erschien, unter dem Titel „Kinder erleben die Welt“, Dorfschulgeschichten, dem ein schöner Erfolg beschieden war. Im Frühling 1939 starb sein Vater. Während des Sommers 1939 bearbeitete Roland Bürki den literarischen Nachlass seines Vaters und im selben Herbst erschien das Buch „Vo Härze“, no öppis vom Vettergötti, zu dem Professor von Greyerz das Vorwort schrieb. Im Frühling 1941 folgte „Kinder im Wirbel der Zeit“, Geschichten aus einer Stadtschule und im Herbst des selben Jahres „Gedanke vom Vettergötti“, zämegstellt vom Roland Bürki. Aus Manuskripten, Notizen, Büchern und aus ungefähr 1000 Zeitungen stellte er in diesem Buche die Gedanken und Aussprüche seines Vaters zusammen. Das Vorwort schrieb Emil Balmer. Im Herbst 1942 erscheint wieder ein Buch von Roland Bürki selbst: „Aus meiner Bubenzzeit und andere Geschichten.“

Lausbubenstreiche

Aus „Kinder im Wirbel der Zeit“, von Roland Bürki.

„So, da wären wir,“ sagt der Hausi, als sie in das Gässchen eintreten, „nun gebt acht, das ist der Treffpunkt der Hunde.“ Etwa eine Viertelstunde warten die Buben im Schatten unter einer Türe. So still wie möglich stehn sie da und lauern wie die Indianer auf das Edelwild, das hier vorbeikommen soll.

Endlich schleicht sie heran, die günstige Gelegenheit, in Gestalt einer braunen Bulldogge, die ihren grossen, plumpen Kopf mit den treuherzig bösen Augen gleich in die Luft streckt und herumzuschmüffeln beginnt. „Der beisst, wenn er uns erwischt!“ tuschelt Fritz. „Nur keine Angst“, erwidert der Hausi leise, tritt einen Schritt vor und ruft mit freundlichen Worten, indem er seinen Wurstzipfel aus dem Hosensack hervorzieht: „Komm, Felix, komm, schau, was ich dir da mitgebracht habe, komm nur. Ja, ja, gewiss, ja, komm nur her. Da, schau nur, etwas Gutes; etwas ganz Feines habe ich dir gebracht.“

Der Köter hat sich Schritt um Schritt genähert, mit blutunterlaufenen, dunklen Augen und einer schwarzen, aufgestülpten Schnauze, als ob er einen mit Haut und Haar fressen wollte. Der Hausi aber weiss geschickt die Bestie zu bannen, indem er seelenruhig seinen Wurstzipfel vor ihr hin und her baumeln lässt. Ganz nahe schleicht sich jetzt der Hund herbei. Hausi streichelt ihn und hält ihm die verlockende Gabe dicht vor die Nase. Der Ernst und der Fritz sind nun auch

herzugekommen und streicheln das gute Tier. Plötzlich schnappt der Hund nach der Wurst. In diesem Augenblick packt ihn der Hausi und presst ihm mit beiden Händen das Maul zu. Aber auch der Ernst und der Fritz haben prompt und kräftig zugepackt, der eine hält ihn an den hinteren Beinen fest, der andere an den vorderen und da lassen sie nicht mehr los und wenn der Teufel auf Stelzen daherkäme. Jetzt zieht der Hausi mit der einen Hand sein grosses, blaukariertes Taschentuch aus dem Hosensack und bindet es dem Viech fest um die Schnauze, damit es nicht beissen oder bellen kann. Und nun tragen sie den Felix sorgfältig, wie einen Schwerverletzten still um die nächste Ecke, hinterherum durch enge, dunkle Gässchen, nach dem Hause, in dem der Liniger Hausi wohnt und sperren ihn dort im Keller ein, nachdem ihm der Hausi noch schnell das Taschentuch von der Schnauze gestreift hat. Jetzt holt der Hausi ein paar alte Knochen droben in der Küche und wirft sie mit einer freundlichen Aufmunterung zu dem Arrestanten in die Dunkelheit hinein. Dann schliesst er die Türe ab und steckt den Schlüssel in die Tasche.

Nach zwei Tagen steht ein Inserat im Anzeiger, dass jemand einen Hund, eine schöne, grosse Bulldogge, vermisse und dem Finder gerne eine angemessene Entschädigung bezahle.



Roland Bürki

Geboren am 10. April 1906 in Detligen, von Ausserbirrmoos, Lehrer, Gutenbergstrasse 37, Bern.

Um halb fünf Uhr nach der Schule treffen sich die Knaben vor Linigers Keller. Der Hausi schliesst die Türe auf. Wie ein reuiger Sünder schleicht der Hund nach dem Ausgang und wedelt freundlich mit seinem Stummelschwanz. Der Hausi bindet ihm eine Schnur um den Hals und führt ihn über die Treppe ans Tageslicht hinauf. Nun bringen sie den verlorenen Sohn an seinen Bestimmungsort zurück: Schönenbergstrasse 48, dritten Stock. Ein altes Mutterli öffnet die Türe. Vor Wiedersehensfreude fällt sie ihrem Bobby um den Hals und drückt dem Hausi ein neues Zweifrankenstück in die Hand.

„So, das wäre gelungen, ich hab's ja gleich gewusst“, sagt der Hausi, als sie drunten zur Haustüre hinaus treten; „aber jetzt müssen

wir es gerade noch einmal machen. Die Scheibe kostet vier Franken achtzig. Wenn wir gleich an die Arbeit gehen, kriegen wir vielleicht das Geld bis Samstag zusammen."

Erschienene Werke: „Kinder erleben die Welt“, Dorfschulgeschichten, 1936, Verlag der Evang. Gesellschaft, St. Gallen. „Vo Härze“, ein Öppis vom Vettergötti, zämegstellt vom Roland Bürki, 1939, Verlag Emmenthaler-Blatt, Langnau. „Kinder im Wirbel der Zeit“, Geschichten aus einer Stadtschule, 1941, Verlag der Evang. Gesellschaft, St. Gallen. „Gedanke vom Vettergötti“, zämegstellt vom Roland Bürki, 1941, Verlag Emmenthaler-Blatt, Langnau. „Aus meiner Bubenzzeit und andere Geschichten“, 1942, Verlag der Evang. Gesellschaft, St. Gallen.

Gärtner söll er wärde, dr Jüngschte, het Vatter gseit, „nume nid Schuelmeischer, so weeni wi di andere rier!“ U zu disem Behuef het er di sunnigi Schlosshalde kouft, z'Loupe, het di verwahrloosete u veraltete Obschtböim lo ummache, het jungi gsetzt, u dr Näschtbuuz het drby törfe zueluege u handlangere u di erschte boumologische Lehrsätz eggäge näh.

Aber är het z'früech furt müesse, dr Gmein- u Burger-schryber vo Loupe, Hansruedi oder Hänsi, wi me ne gnamset het. Chuum dass sy zuekümftig Schlosshaldegärtner syni erschte Hösli rächt gmetzget het gha, het me ne im alte Fröhof underem Schloss begrabe, u sy Jüngschte-n-isch, wi zwee vo syne Brüeder u ne Vetter, wo byne aufgwachsen-isch, halt o Schuelmeischer worde u jättet jetz no i dr Schuelstube, z'Biel am Progy, u luegt wilde, nüütwärtige Trübe z'wehre u vorz'choo u se i tragbars Fruchtholz um-zwandle, u macht drby im gheime mängisch syni Sprüch, was gnietiger u lohnender wär, ob Boum- oder Buebegärtner z'sy...

Wie me zum Schrybe syg cho? — He jo, de Chinn z'lieb, die nämlig, we si ne Rung rächt brav u ordelig sy gsi — ömü ihrer Meinig noo — es Aarächt uf nes Gschichtli hei gha. Wil aber di chlyni, schnädergätzigi Waar — Pardon! seit dr Wältsch — mit dr Zyt gar so eigelig worde-n-isch und a alter, aufgewermt Ruschtig nid wohl gläbt het, su isch me fascht vo sälber zum Fabeliere choo. Dee hei di Chinn o öppe gärn e chlei theaterlet. Aber was spile? Do het me ne halt aaggää, mi wüssti, wyt hinderem Bär, e guetmütige Gstabi; we me däm Bscheid miech, dä setzti scho öppis uuf, wo grad für seye passiti. U richtig, mit het däm Hans Ueli Baer hinderem Bär gschriebe, u so sy d'Chinn zu ihrer Sach und üüsereim zum andere Name choo.

Glägetlig sy o öppe Vereine a eine ane grate, gob dä guet Fründ hinderem Bär nid o öppis für seye hätti, es braucht jo nid abselut öppis Kumedigs z'sy, öppis Vor-lasigs tät's vilicht einisch o. De het me halt wider mit Hansuelin gredt, u so sy o chlyni Sächel für di Grosse worde.

U we me halt einisch im Aebbeerischlag es ryfs Beerli glunne het, oder ömü gmeint het, es syg e so: Wo isch dä, gob chlyn oder gross, gob jung oder alt, wo nid albets-einisch, we d'Zyt nache-n-isch, wider i dä Aebbeerischlag geng, i dr Hoffnig, nid ume eis, vilicht es ganzes Büscheli z'finne, für syne Lüüte, chly u gross, alt u jung, drmit es chlyses Freudeli z'mache?

U sötti grad niemer Freud dranne ha, zellt de di eigeti Freud nüüt? D'Freud a somene Büscheli Aebbeeri, wo eine cha i dr Hang trääge oder uf e Huet stecke, grad wi's ihm passt u wi-n-er will?

Blumen und Bäume

Värslichoschtprob für d'Bärnerwoche vom Hans Ueli Baer

Zytröseli

Gob der Winter rächt vergange,
gob der Ouwald uferstanne,
lüuchte dyni gälbe Chöpfli,
sunnegnährti Gsundheitschöpfli.



Paul Rudolf Balmer

Geboren am 21. April 1876 in und von Laupen, Lehrer, Kloosweg 5a, Biel.

Lungenkraut

Feuerrot brichst aus den Knospen,
lockst die Biennen her zum Kosten.
Hoffnungsreiches Himmelsblau
trägt dein Krönlein drauf zur Schau.
Violett, wenn 's Ziel erreicht,
wird es, eh es ganz verbleicht.

Der Nussbaum

Lueg dä Nussbaum, lueg die Pracht!
Wie sich dä hüür ume macht!
Z'allerusserscht a de Zweige
tuet är syni Pötsche zeige.
Wi ne Fürschtin, wo id'Wuche geit,
zeigt är stolz sy Fruchtbarkeit.

Rätsel

Ich kenne einen Wandersmann:
Sobald die Sonn' erwacht,
zieht er auch schon die Stiefel an
und wandert bis zur Nacht.

Er wandelt stets die gleiche Bahn,
er wandert selbst bei Nacht
und eilt, so gut er eilen kann,
wenn ihm der Mond nur lacht.

Im Wald hat er sein Stammquartier,
auch hinterm grünen Hag,
doch jetzo, Kinder, saget mir,
wie er wohl heissen mag? (Schatten)

Erschienene Werke: „Gsüchti“, Kuhn, Biel. „Bi-n albets e wärti Tächter gsi“, Singspiel, Kuhn, Biel. „Sagen und Geschichten vom Bielersee“, Selbstverlag. „I Holpervärsche umme Bielersee“, Verlag Heimatkom. des Seeländ. Lehrervereins. „Schülertheater.“ „Die Kappeler Milchsuppe.“ „Graf Rudolfs Ende“ (Rudolf von Nidau 1339). „Im Schwyzerhuus“ (Weltkrieg 1914). „Daniel Jeanrichard.“ Kleine folkloristische Arbeiten, Uebersetzungen (Pseudonym: Hans Ueli Baer).